

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Engländerin bemerkte dazu: „Ich habe mich gewehrt, ich wollte nicht unterschreiben, trotzdem ich nicht Sozialistin bin, aber es ist ein Unrecht von mir zu verlangen: keine sozialistische Propaganda zu treiben; hätte man gefordert, keine Politik im allgemeinen zu treiben, das hätte ich verstanden.“ Sozialismus (lies Bolschewismus) ist ein gefährlich Ding, die Regierungen haben da schon die bittersten Erfahrungen machen müssen; wie mancher Gegner ist durch das Studium bekehrt worden. Zu sagen ist, daß bei der übergroßen Zahl der Delegierten ein wahrer Hunger nach wahrheitsgetreuen Berichten aus Rußland und Ungarn herrscht, daß man das Bedürfnis hat, sich über den Bolschewismus, über den Kommunismus zu informieren.

Unter den Delegierten finden wir eine große Zahl bekannter Namen. Frauen, welche auf ihrem Gebiete bahnbrechende und gute Arbeit geleistet haben, Frauen, welche für die Gleichberechtigung der Geschlechter eingetreten sind, als es beinahe als Sacrilog angesehen war, nur daran zu denken. Wir finden auch Sozialistinnen am Kongreß, aber nur solche, deren Sozialismus stark durch Pazifismus zersetzt ist. Am ersten Verhandlungstag wurde der Bericht der Sprecherinnen der verschiedenen Länder entgegengenommen, welche über ihre Tätigkeit während des Krieges für den Frieden berichteten. Die Berichte zeugten von schwerer Arbeit, von Hemmungen seitens der Regierungen, von illegaler Arbeit, von Gefängnisstrafen, verbotenen Flugblättern, Versammlungsverboten, Briefzensur, von viel gutem Willen und überall noch mangelnder Einsicht in die Triebsfedern unserer gegenwärtigen Zeitepoche. Wie wäre sonst jener ungläubliche Utopismus zu erklären, der bei so vielen dieser Delegierten noch vorherrscht, und für den man mit dem besten Willen nicht mehr als ein mitleidiges Lächeln aufbringen kann. Die Frauen ließen sich nicht entmutigen, die Arbeit wurde fortgesetzt. Im Jahre 1915 wurden durch zwei Frauendeputationen die Hauptstädte von 14 Ländern besucht, um die Regierungen zur Beendigung des Krieges zu veranlassen. Überall ein höflicher Empfang, vom Bundesrat bis zum Papste und alles, was dazwischen liegt. Ein Achselzucken, leere Versprechungen und der Krieg ging ungehindert und ungehemmt drei Jahre weiter. Frau Moore aus Australien ist der Meinung, daß die Vorlage auf Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in Australien nur dank dem Einflusse des Frauenstimmrechtes zweimal abgelehnt worden sei.

Wir gehen nicht darauf aus, einen vollständigen Verhandlungsbericht dieses Kongresses zu geben, dessen Tendenzen wir nicht teilen, selbst wenn anzuerkennen ist, daß daran manche Delegierte mitwirken, welche ihre Aufgabe durchaus im Sinne des revolutionären Klassenkampfes erfüllt haben. Aber doch ist in den Resolutionen der Konferenz die Rede zum Beispiel von der Abrüstung oder den „Demokratien der Welt“, worunter offenbar England, Frankreich und die Vereinigten Staaten ge-

meint sein sollen, was allerdings für den vorwiegend bürgerlich-pazifistischen Charakter dieser Konferenz spricht. Auch wenn die Konferenz an die Gewalthaber von Versailles appelliert, statt an die proletarischen Volksmassen, so deckt auch das wieder ganz bedenkliche Verirrungen auf.

Wohl sind einzelne Delegierte, wie Frau Fuller-Amerika, der Aufforderung entgegengetreten, als ob von den „alten Mauern in Versailles“ noch etwas zu erwarten wäre. Aber solche Stimmen blieben vereinzelt und vermochten durchaus nicht, den Grundton der Konferenz zu bestimmen.

Im übrigen ist an der Konferenz über alles Mögliche und Unmögliche gesprochen worden, über Deportationen und Einwanderungspolitik, Sozialisierung und friedliche Revolution, wirtschaftliche Selbstbestimmung im Völkerbund (!), die irische Frage, Recht der Minoritäten, genossenschaftliche Organisation, Gleichberechtigung aller Rassen, Entwaffnung, Verständigungsfrieden und freiwillige Preisgabe der kapitalistischen Privilegien durch die Bourgeoisie (!). Die letztgenannte Forderung ist bezeichnenderweise von bürgerlicher Seite sofort bekämpft worden mit der famosen Begründung, daß sozialistische und bürgerliche Elemente am Kongreß vertreten seien und dieser dürfe sich „nicht auf die politische Plattform drängen lassen“, wenn man nicht Gefahr laufen wolle, daß die bürgerlich Gesinnten den Kongreß verlassen! Mit 61 gegen 55 Stimmen ist dann um der „politischen Plattform“ willen dieser ominöse Wunsch an die Bourgeoisie gestrichen worden, was zwar genau auf dasselbe herauskommt, wie wenn der gefährliche Satz angenommen worden wäre. Die Zürcher Delegierte, Frau Boos-Zegher, bekämpfte den Satz mit der mächtigen und zutreffenden Begründung, er sei eine Phrase, weil er schon 2000 Jahre alt sei und nicht verwirklicht wurde trotz des Christentum.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde gegen den Gewaltkrieg und die Hungerblockade gegen Rußland und Ungarn protestiert und verlangt, daß man gemäß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker diesen Nationen ebenfalls Gelegenheit gebe, ihre Staatsform selbst zu wählen und die für die Zukunft wertvollen Versuche der Neuregelung ihrer staatlichen Angelegenheiten nicht verunmögliche. Eine weitere Entschliebung nahm zur Judenfrage Stellung. Man verlangte auch für die Juden volle Gleichberechtigung. In der Begründung wurde besonders darauf hingewiesen, wie kulturell hochstehend das jüdische Volk sei. Mit tiefer Beschämung hörte man von den unsinnigen Gerüchten aus Berlin, wonach das so alte und ach so dumme Verleumdungsmärchen, die Juden schlachten Christenkiner, neu aufgebracht wird. Die Sprecherin betonte, daß infolge der fürchterlichen Verrohung durch den Krieg alles möglich ist.

Ein Antrag Herzka-Wien verlangte einen allgemeinen Streik der Frauen gegen den Krieg, eine Erweiterung forderte

Die Wahl war nicht schwer. Katharina repräsentierte — in den Grenzen des absolutistischen Regimes — den Fortschritt, die Freiheitlichkeit. Sie war gebildet, begabt, aufgeklärt, von liebenswürdigen Umgangsformen. Für die junge Enthusiastin war Katharina der Inbegriff alles Guten und Schönen. Und so hat sie sich denn unbedenklich für den Staatsstreik entschieden, der Katharina II. den Thron verschaffte. Schwere Enttäuschungen und Verfolgungen sind der Fürstin Daskow nicht erspart geblieben, und an ihres Lebens Ende mußte sie auch noch den Dornenweg gehen, dem später so viele von den Besten ihrer Heimat gegangen sind. Als Katharina II. starb und es wieder einmal um das Staatsruder dumpf zu wirbeln begann, da erschien die Fürstin mit ihrer radikalen Tradition gefährlich. Sie mußte in die Verbannung, in ein entlegenes kleines Dorf wandern, wo sie eine Zeitlang mit ein paar treuen Dienerinnen in einer primitiven Bauernhütte im tiefsten Winter kampierte. Erst den Bemühungen ihrer hohen Freunde und Verwandten gelang es, ihr die Rückkehr auf ihr Gut zu erwirken.

Im Jahre 1825, im Dezember, wurde vom Zaren ein Umsturzversuch einiger hoher Offiziere, welche eine konstitutionelle Monarchie erstrebten, niedergeschlagen. Diese Defabriktenführer wurden zum Tode verurteilt und viele von ihnen nach Sibirien verschickt. Ihre Frauen, die gestern noch in Glanz, in Ueberfluß gelebt hatten, standen heute vor der Wahl: sich von ihren „verbrecherischen“ Gatten loszusagen und weiter in Schönheit zu leben, oder, ihnen treu, ein Martyrium auf sich zu nehmen. Sie haben nicht geschwankt. Fast allen zu den Totengruben des damaligen Sibiriens Verur-

teilten folgten freiwillig ihre Gattinnen, einzelnen ihre Schwestern und Mütter. Sind sie mit Ueberzeugung auf der Seite ihrer Männer gestanden? Es waren Frauen darunter, die, noch halbe Kinder, kaum im Augenblick wußten, um was es ging. Doch zeigen spätere Dokumente, besonders die Memoiren der Fürstin Wolkonski, daß viele von ihnen die Ideale ihrer Männer durchaus geteilt und an ihren Plänen mitführend Anteil genommen hatten. — Wer vermag erschüttert nachzuerleben, was die Frauen erlebten? Wem erscheint es nicht wie ein Bericht aus Trojas Zeiten? Ein Denkmal von rührender Schönheit hat diesen Frauen der Dichter Nekrassow geschaffen. Mit seiner episch-lyrischen Dichtung „Die russischen Frauen“, die historisch treu den Kreuzweg zweier dieser Frauen schildert. Ergreifende Motive, ergreifende Bilder. Wie ein Blitz vom Himmel kam es für sie, die junge Fürstin Wolkonski. Der Elegante, Stolze, Bewunderte, der vor zwei Jahren ihr, der damals Sechzehnjährigen, vom strengen Vater, dem General, zum Gemahl gegeben wurde: „Du kennst ihn“, hatte ihr damals der Vater gesagt, „Du sahst ihn bei der Kaiserparade: Fürst Wolkonski, ein schöner, junger General. Du wirst glücklich mit ihm sein!“ Sie hatte nichts zu erwidern gewagt. Und hätte auch nichts zu erwidern gemußt. — Und dieser Gatte, dessen ehrfurchtsvolles Kind sie zwei Jahre gewesen war, von dem sie jetzt selbst ein Kind in der Wiege liegen hat: ein Unglücklicher, ein Geschändeter? Nichts verstand sie. Und als ihr Vater auf ihre Tränen und Bitten, ihrem Gatten folgen zu dürfen, ihr zuruft: „Wahnsinnige Tochter! Weißt du, wenn du dich opfern willst! Er ist ein ehrloser Verbrecher!“ — Da hört sie nur die Worte: „Sergej

den internationalen allgemeinen Streik gegen den Krieg. Die Morgenführung vom Samstag hat sehr eindrucksvoll begonnen, da endlich auch Delegierte aus Frankreich auf irgend eine Art erscheinen konnten, sie wurden stürmisch begrüßt. Die Französin betonte: Nicht wir Frauen haben den Krieg geführt. Wir wollen nichts davon wissen. Wir werden es mit unserer großen Zukunftsaufgabe ernst nehmen, neue Werte für die Menschheit zu schaffen. Darauf erhebt sich die Versammlung und schwört alles daran zu setzen, um zukünftige Kriege zu verhüten. Heimann-Deutschland verlangte, daß man vom demnächst in Vierzern stattfindenden zweiten internationalen Sozialistenkongreß eine Entschließung fordern müsse, mit allen Mitteln gegen den Krieg zu kämpfen, auch die große Internationale der Sozialdemokratie habe versagt, ebenso wie die der Frauen.

Eine Delegation von sechs Frauen wird der Pariser Konferenz die Forderung des Kongresses überbringen.

Die Teilnehmerinnen waren der Ansicht, eine Frau habe dem Bureau des Völkerbundes anzugehören, man schlägt die Präsidentin Jane Adams vor. Diese wies aber ihre Nominierung lächelnd zurück mit der Erklärung, sie erhalte in Amerika kaum eine Stimme, da es kein unbeliebteres Wesen gebe als eine Pazifistin. (Mir scheint beinahe mit Recht, sie verweisen die Gegenätze, bekämpfen die Wirkungen, statt den Ursachen auf den Grund zu gehen.)

* * *

Der Frauenausschuß der sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat den Delegierten folgenden Aufruf überreicht:

An die Delegierten des internationalen Frauenkongresses.

In einer Zeit, wo es gefährlich war für den Frieden zu wirken, haben Sie versucht, Aufklärungsarbeit zu leisten, für Ihre Tätigkeit sind Sie verfolgt worden, überall wurden Ihnen Hemmungen in den Weg gelegt.

Heute, in der so überaus wichtigen Stunde, wo es gilt, die Weltrevolution zu fördern, um den in den letzten Zügen liegenden Kapitalismus zu überwinden, haben auch Sie eine weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen.

Sie richten Telegramme nach Paris, an eine Stelle, wo man Sie nicht hören wird.

Sie wollen den sogenannten Völkerbund, der eine einseitige Stärkung einer imperialistischen Mächtegruppe bedeutet, Ihren Wünschen gemäß verbessern! Haben Sie denn nicht die Erfahrung gemacht, daß Ihre Worte ungehört verhallen, daß Sie nutzlose Arbeit leisten, so lange Sie sich nicht an die Völker wenden, an die Völker, welche so unsagbar gelitten haben, welche am Ende der Kraft sind oder auch ganz am Boden liegen.

Sie sprechen davon, das große sittliche Ideal hochzuhalten, Sie sprechen von einem wirklichen Völkerbunde. Verstehen Sie

und — ehelos! Diese beiden Worte wollen sich in ihrem Kopfe nicht miteinander verbinden. Aber endlich, nach schlaflosen Nächten, begreift sie. Sie sagt ihrem Vater: „Hätte mein Gatte mich einer Frau wegen verraten, ich fände die Kraft in mir, nicht seine Sklavin zu sein. Meine Rivalin ist aber — seine Liebe zur Heimat: wenn es nötig wäre — ich verziehe ihm gleich wieder.“ Sie nimmt vor seiner Abfahrt nach Sibirien im Gefängnis Abschied von ihrem Gatten. Sie jagte ihm: „Du wirst nicht lange allein dort sein.“ „Kind,“ sagt der Gatte, „Sibirien ist furchtbar weit!“ — „Was macht's? Es leben Menschen auch dort.“ Auf dem Taschentuch, das der Gatte ihr unmerklich zusteckt, findet sie die mit Blut geschriebenen Worte: „Du bist frei. Versteh mich und vergib.“ Und sie? „Kaum war Sergej fort, da fühlte ich mit jedem Schlag meines Herzens: Nun muß auch ich mich beeilen!“ Und sie eilt, nach schweren, harten Kämpfen mit der Familie, nach Überwindung aller möglichen Hindernisse in die furchtbare Schneewüste (das war damals Sibirien), um dem Geliebten einen Tropfen Freude in das Meer seiner Leiden zu gießen. An dem traurigen Ort nach Monaten Jahrt angelangt, eilt sie in die Grube des Glöcks, den Gatten zu begrüßen. Sie erblickt ihn im Halbdunkel des schmalen Schachtes, wie er eiligen, doch langsamen Schritts, durch die Ketten gehindert, sich ihr nähert. Sie stürzt ihm entgegen über ein schmales, wackelndes Brett, das über einen tiefen Graben geworfen war. Doch ehe sie den Gatten umarmt, kniet sie nieder und küßt seine Ketten. . . .

Im 19. Jahrhundert gehen viele Tausende von Frauen aus allen Kreisen denselben Leidensweg. Auflehnung gegen das

denn nicht, wenn auch nicht aus Ihrer Lebensauffassung heraus, doch aus den Zeichen der Zeit, daß es nicht genügt, ideale Programme aufzustellen, daß imperialistische, kapitalistische Großstaaten nicht instande sind, einen Völkerbund zu bilden, noch einem sittlichen Ideal nachzuleben. Wollen Sie einen wirklichen Völkerbund, wollen Sie tatsächlich eine Welt ohne Krieg, dann helfen Sie mit, die Vorbedingungen zu schaffen.

Welches sind die Vorbedingungen? Vernichtung des Kapitalismus. Stärkung der kommunistischen Internationale.

Nur einer kommunistischen Internationale, aufgebaut auf den Rechten und Pflichten des werktätigen Volkes, ist es möglich, den Krieg, die Not und die Verelendung zu überwinden.

Weber Clemenceau, Lloyd George, noch Wilson, der für Sie bis anhin der Inbegriff von Gerechtigkeit war, sind instande, einen wirklichen Völkerbund zu schaffen. Sie wollen ihn auch nicht, sie brauchen das Wort nur als Deckmantel für ihre räuberischen Absichten. Der schamlose Friedensvertrag, den man mit heuchlerischer Geistes den Deutschen übermittelt, der sich würdig an Deutschlands Friedensvertrag in Brest-Litowsk reiht, sollte auch dem naivsten und harmlosesten Menschen zeigen, welche edle Absichten die Herrschaften haben.

Ihre Pflicht, wertere Delegierte, ist es, sofern Sie es tatsächlich ernst mit Ihrer Aufgabe nehmen, sofern Sie tatsächlich für einen wirklichen Völkerbund eintreten wollen, Ihre Sympathie der russischen und ungarländischen Räterepublik auszusprechen, zu den Problemen der kommunistischen Staaten Stellung zu nehmen, sich mit dem Räteystem zu befassen.

Es ist erklärt worden, sofern die Revolution unblutig verlaufe usw. Revolution bedingt kein Blutvergießen, aber mit Ausbruch derselben ist auch schon die Gegenrevolution am Werk, die Kampfmittel werden aufgezwungen, sie können nicht gewählt werden. Es ist aber nicht mit einem Bedauern, einem Abwenden getan, es sind Kräfte am Werke, zu denen man Stellung nehmen muß, die Stunde ist da, um Farbe zu bekennen. Man kann nicht das Ziel wollen und den Weg dazu scheuen.

Sie haben wohl mit Stolz, doch ohne Berechtigung, immer wieder den Ausschpruch getan, hätten die Frauen in den Parlamenten Sitz und Stimme gehabt, der Krieg wäre nicht erklärt worden. Was haben aber die Frauen in den Ländern getan, wo sie heute schon etwas zu sagen haben, um weiteres Blutvergießen in Rußland, in Ungarn zu verhindern? Was haben die deutschen Frauen zur Ermordung von Rosa Luxemburg gesagt? Was sagen die deutschen Frauen zum Schreckensregiment der Weißgardisten?

Was sagen die Amerikanerinnen, die Engländerinnen zur Verblutung Rußlands, zur Aushungerung dieses Landes, was sagen sie zu Ungarn, was tun sie zur Rettung der Sowjetrepubliken?

brutale System, Mitleid mit dem armen, geknechteten Volk der Bauern- und Arbeitermassen — das sind die „Verbrechen“, um heretwillen sie Kerker, Verbannung und nicht selten den Tod durch den Strang erleiden. Diese intensive Teilnahme der Frau an der Politik erklärt Nadja Straßer aus der Tatsache, daß das Soziale dem Russen in erster Linie Gefühls- und dann erst Denkangelegenheit ist. Dies gilt nicht für die Schicht der Gebildeten allein. In gleichem Maße trifft es auch auf die Frau aus dem Volke zu. So waren unter den 7000 Leibeigenen, die zur Zeit der Bauernbefreiung „wegen Vergehen gegen die gutsherrliche Gewalt“ sich in Sibirien befanden, also unter den Sklaven, in denen die Selbstwürde bis zur offenen Rebellion rege war, zwei Drittel Frauen. In der sogenannten Tschugujewischen Kosakenrevolte vom Jahre 1819 standen die Frauen mit an erster Stelle und 29 von ihnen wurden zu körperlicher Züchtigung verurteilt. Als einer der Hauptbeteiligten zutode gepeitscht worden war, brachte seine alte Mutter ihre Enkelkinder vor die Leiche des Vaters und rief in Anwesenheit der Offiziere und Generale, die der Strafe beigewohnt: „Kinder, lernt von eurem Vater, wie man für das Volk stirbt!“ — Nach dem Sewastopoler Aufstand im Jahre 1830 waren 375 Frauen zum Tode verurteilt. Die Frauen sollen mit den Kindern auf dem Arm oder sie an der Hand führend, vor die Kanonenschiffe getreten sein. (Fortsetzung folgt.)

Zu weit gehen.

Zu weit! Was meinst du? Sag klarer, was das sei.

Zu weit! heißt das: am Ziel, heißt's: deiner Naß vorbei!